

Hannoversche Allgemeine

GEHRDEN

vom 13.11.2017

Hunderte Teilnehmer beim Martinsumzug

Thaterstück erzählt die Geschichte des Bischofs /
Zuvor wird in der Bonifatiuskirche ein Film über Sankt Martin gezeigt

Von Marcel Sacha

Gehrden. Das Pferd, auf dem der heilige Sankt Martin eigentlich von der Bonifatiuskirche zur Margarethenkirche reiten sollte, war offenbar noch aufgeregter als die zahlreichen Kinder. „Es war einfach zu nervös“, teilte Diakon Martin Wulf-Wagner den rund 250 Teilnehmern des traditionellen Martinsumzuges am Sonntagabend mit, die sich im Anschluss an den Spaziergang durch die Gehrden Innenstadt auf dem Platz zwischen Margarethenkirche und Rathaus versammelt hatten. Die Kinder konnten jedoch aufatmen. „Sankt Martin hat den Weg zu uns trotzdem gefunden“, sagte Wulf-Wagner.

So konnten die mit Schals und Mützen warm eingepackten Umzugsteilnehmer einem kurzen Theaterstück beiwohnen, das noch einmal die Geschichte des Sankt Martin zusammenfasste: Ein armer



Rund 250 Teilnehmer nehmen am traditionellen Martinsumzuges teil.

Bettler sitzt frierend in der eisigen Kälte, von fast allen vorbeikommenden Passanten missachtet. Ein Mann jedoch ignoriert den Bettler nicht. Es ist der Bischof Martin von

Tours, der seinen edlen Mantel mit dem Schwert in zwei Teile schneidet und die eine Hälfte dem armen Mann übergibt. Dieses selbstlose Handeln bot die Grundlage für das

anschließende traditionelle Teilen der Martinshörnchen unter den 250 Anwesenden.

Begonnen hatte der ökumenische Umzug mit einem in der Bonifatiuskirche gezeigten Film über den Bischof. Alle Sitzplätze der Kirche waren belegt, sodass einige Besucher die Vorführung im Stehen verfolgen mussten. In der Zwischenzeit bereiteten die Polizei und die Feuerwehr vor der Kirche alles vor, um einen sicheren Spaziergang zu gewährleisten. Unter musikalischer Begleitung zogen die Familien dann mit ihren Laternen über das Nedderntor, Neue Straße und Hüttenstraße singend zur Margarethenkirche, wo im gemeinsamen Gebet daran erinnert wurde, dass auch heute noch Menschen aufgrund von Armut oder Flucht kein Dach über dem Kopf haben und somit auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen seien.